EINE WEIHNACHTSGESCHICHTE

von CHARLES DICKENS
Bühnenfassung von GABRIELA GILLERT

Eine Vorlesegeschichte, nacherzählt von HENNING BAKKER

Premiere:
Sa., **08.11.2025**, 17.00 Uhr
GROSSES HAUS

DER ERSTE SCHNEE wehte sanft durch die Nacht, und mit dem Schnee schwebte ein weihnachtlicher Zauber auf die Straßen Londons. Kerzen leuchteten warm aus den Fenstern. Im Schein der Festbeleuchtung glitzerte das Eis. Ein großer Tannenbaum duftete über den Marktplatz. Die Menschen waren froh und lachten. Es gab Mandarinen und Punsch.

Am Weihnachtsmorgen stapfte ein dunkler Schatten hastig durch die Gassen. Vor einem großen Geschäft blieb er stehen. Jemand hatte eine Christbaumkugel an das Ladenschild gehängt. Dort baumelte sie rot und üppig wie ein Bratapfel.

„Pah, Humbug!“, schimpfte der Schatten. Er riss die Kugel herunter und zertrat sie auf dem Pflasterstein. Scrooge & Marley war auf dem Ladenschild zu lesen. Dabei war Mr. Marley bereits tot wie ein Türnagel, das wusste jeder.

Der Schatten aber war Ebenezer Scrooge. Seit dem Tod seines Geschäftspartners Marley führte er den Laden allein. Hart und herzlos.

Die Leute, die bei Scrooge einkauften, hatten oft hohe Schulden bei ihm, die sie unmöglich zurückzahlen konnten. Dann mussten sie Möbel, Schmuck und Bilder hergeben, die Scrooge dann doppelt so teuer wieder verkaufte. Wie es den Menschen ging, war ihm egal.

Jetzt saß er an seinem Schreibtisch und zählte sein Geld. Denn nur das Geld zählte für Scrooge.

Die Uhr schlug acht. Die Ladentür flog auf. Bob Cratchit stürmte herein, ein hagerer Mann mit Angst auf dem Gesicht.

„Verzeihen Sie die Verspätung, Mr. Scrooge, die ganzen Leute, ich …“

„Schwätzen Sie nicht, arbeiten Sie lieber!“, zeterte Scrooge. „Die Verspätung ziehe ich Ihnen vom Lohn ab.“

„Sehr wohl, Mr. Scrooge”, sagte Bob Cratchit und ließ den Kopf hängen. Er arbeitete täglich viele Stunden für Scrooge. Aber der bezahlte ihn sehr schlecht. Bob hatte kaum genug zu essen für sich und seine Familie.

Scrooge unterdessen zählte seine Münzen.

BOB CRATCHIT ZITTERTE. Es war kalt in Scrooges Geschäft. Im Ofen brannte ein ganz kümmerliches Feuer, das jeden Augenblick zu verglimmen drohte.

„Ob ich wohl ein Stück Holz nachlegen dürfte?“, fragte Bob.

„Unterstehen Sie sich!“ rief Scrooge. „Wärme ist ein Luxusgut. Arbeiten Sie schneller, dann wird Ihnen schon warm!“

Seine eigenen Worte brachten Scrooge auf eine Idee. „Feuerholz ist heiß begehrt“, lachte er. „Erhöhen wir doch gleich den Preis.“

Als Bob gerade widersprechen wollte, erschien ein kleiner Junge in der Tür, der mit glockenheller Kinderstimme Weihnachtslieder sang. Er traf fast jeden Ton. In den Händen hielt er seine offene Mütze und fragte nach Spenden. Bob war richtig gerührt. Aber Scrooge brüllte ihn fort, ohne ihm auch nur einen Penny gegeben zu haben. Weinend lief der Junge davon.

„Abhärtung wird dir gut tun!“, rief Scrooge ihm hinterher.

Der nächste Besuch stand bereits vor der Tür. Dieses Mal war es ein Chor der Heilsarmee. Sie sammelten Spenden für Menschen, die weder Essen noch ein Zuhause hatten. Doch auch sie schmiss Scrooge gnadenlos auf die Straße.

Das Feuer im Ofen war zu einem winzigen Flämmchen geschrumpft. Wenn Bob kein Holz nachlegte, wäre der Ofen aus. Aber Scrooge war in mieser Stimmung. Bob musste den richtigen Moment abwarten …

„Fröhliche Weihnachten, lieber Onkel!“

Da polterte Fred, der Neffe von Scrooge, in den Laden, lächelte breit, übergab seinem Onkel stolz ein Geschenk und lud ihn zu sich zum Weihnachtsfest ein.

Scrooges Antwort war klar: „Pah, Humbug!“

„Weihnachten ist doch das Fest der Liebe und Versöhnung“, sagte Fred. „Wenn du nicht feiern willst, vergebe ich dir auch das.“

Trotzig warf er ein Holzscheit in den Ofen, gab Cratchit die Hand und ging.

DER OFEN BRANNTE wieder und Bob Cratchit dankte Fred im Stillen. Der Abend zog sich zu. Bob schielte auf die Uhr. Diesmal traute er sich sofort zu fragen:

„Mr. Scrooge, dürfte ich heute wohl eine Stunde früher gehen? Es ist doch Weihnachten, und Sie wissen ja, mein Sohn, Tiny Tim, ist schwer krank. Ich würde ihm gerne noch ein kleines Weihnachtsgeschenk besorgen."

Scrooge beugte sich bedrohlich vor.

„Sie wollen für den ganzen Tag bezahlt werden, aber nur den halben arbeiten? Das ist ungerecht. Mir gegenüber."

„Aber Mr. Scrooge, mein Tiny Tim ist wirklich schwer krank. Ohne ein bisschen Liebe und Zuwendung wird er das nächste Weihnachten vielleicht nicht erleben", sagte Bob.

Ebenezer Scrooge schnaufte angewidert. Er ließ Bob gehen, aber kürzte ihm den Tageslohn. Bob war das egal. Er freute sich so sehr auf seine Familie, dass er Scrooge die zwei Münzen sogar noch lachend bezahlte. Es wurde Nacht.

Die Glocken läuteten zur Mitternachtsmesse. Scrooge lag bereits im Bett. Humbug, dachte er, Lärmbelästigung. Der Klang sauste ihm in den Ohren. Dieses Klirren und Schaben sollte besinnlich sein? Dann wurde Scrooge stutzig. Weißer Rauch zog über den Boden. Was hatte Cratchit da nur in den Ofen geworfen?!

Ein Poltern, als wäre der Kronleuchter von der Decke gestürzt. Scrooge riss die Decke über das Gesicht. Er hörte ein ganz schauriges Wimmern. Von schweren Ketten gefesselt, ragte plötzlich ein alter Bekannter aus den Schwaden: der verstorbene Jacob Marley.

„Ein Spuk? Marley? Wie kann das sein?"

Marley sprach. Zu Lebzeiten noch gemeiner als sein Geschäftspartner Scrooge, war er im Tode nun bestraft: eine kalte Kette für jede böse Tat. Nun kam er, um Scrooge zu warnen: „Kehre um oder es wird dir noch schlimmer ergehen als mir! Drei Geister werden dir erscheinen, einer zu jeder vollen Stund!"

Dann war Marley verschwunden.

DIE AUGEN WEIT offen starrte Scrooge in die Dunkelheit. Nichts. Wie er es sich schon gedacht hatte. Wahrscheinlich war das Stück Käse am Abend zu viel gewesen. Etwas Fasten wird ihm sicherlich gut tun.

Dann schlug die Turmuhr eins. Wann sollte der erste Geist kommen? Egal. Scrooge wäre dann schon eingeschlafen. Morgen gäbe es noch genügend Rechnungen zu erledigen.

Als der Schall des ersten Schlags noch nicht ganz verklungen war, flackerte ein unheimliches Funkeln in Scrooges Schlafzimmer auf. Wie ein Irrlicht flirrte und flitzte es herab, kicherte und spielte mit den Schatten.

„Ich bin der Geist der vergangenen Weihnacht!“, sagte das Irrlicht.

Scrooge hielt schützend die Hand vor das Gesicht. „Was willst du von mir, Geist?“

„Ich zeige dir, was du vergessen hast! Denn nur wer zurückblickt, erkennt den falschen Weg, den er gegangen ist. Doch was vergangen ist, lässt sich nicht ändern. Komm mit!“

Der Geist zog Scrooge in die Lüfte und sie rauschten durch die schwirrende Nacht wie durch einen Tunnel in der Zeit. Scrooge erstaunte. Er stand in seinem alten Klassen-zimmer! Vor ihm kauerte ein Junge auf der Schulbank. Er schluchzte herzzerreißend.

„Bin ich das, Geist?“, fragte Scrooge.

Aber er kannte die Antwort. Damals hatte ihm sein Vater ihm verboten, nach Hause zu kommen. An Weihnachten. Weil seine Noten zu schlecht waren. Er hatte sich gefühlt wie ein ausgesetzter Hund.

Der Geist zog ihn weiter, hinein in einen festlich geschmückten Saal. Eine große Feier. Scrooge sich selbst unter den Gästen: ein junger, schmucker Mann, der schon jeden Kniff der Buchhaltung kannte. Und hier! Fezziwig! Sein alter Arbeitgeber! Für den waren Zahlen nicht so wichtig. Fezziwig liebte das Feiern. Er sorgte immer dafür, dass es ihnen allen gut geht. Aber dort! Konnte das sein? Fezziwigs Tochter?

„Belle?“

IHR LACHEN STRAHLTE durch den ganzen Saal. Sie tanzte so sicher und leicht, als gäbe es kein Morgen, an das man hätte denken müssen. Der junge Ebenezer konnte den Blick nicht von ihr nehmen. Sein Herz klopfte vor Aufregung. Dann bat er sie um einen Tanz.

„Eigentlich kein Problem!“, sagte Belle. „Aber hast du denn schon meinen Schuh gefunden?“

Sie zwinkerte ihn herausfordernd an, striff sich den Schuh vom Fuß und warf ihn rücklings aus dem Fenster. Der junge Ebenezer lachte und rannte hinaus. Erst mit dem Schuh kam er zurück. Mit Gras und Schlamm im Haar.

„Törichte Spielereien“, seufzte Scrooge.

„Es wird noch besser“, sagte der Geist.

Der junge Ebenezer kniete vor Belle. Doch er zog ihr keinen Schuh auf den Fuß, sondern einen Ring an den Finger. Verlobt! Sie hätten sich ewig küssen können. Es war eine glückliche Zeit. Bis der Raum verschwamm.

„Nein, Geist! Lass mich noch länger zuschauen“, sagte Scrooge.

„Ganz wie du willst“, kicherte der Geist.

Ein Jahr verging. Doch die Stimmung änderte sich schnell. Ebenezer hockte zwischen Bündeln an Papieren. Er schrieb hastig, warf ein Tintenfass um. Er fluchte.

„Ebenezer, die Rechnungen kannst du auch morgen schreiben. Es ist doch Weihnachten!“, sagte Belle. „Willst du nicht mit mir zum Fest?“

„Ich kann nicht, das weißt du doch!“, fuhr er sie an. „Das muss heute fertig werden.“

„Du hast dich verändert.“ Belle weinte stumme Tränen. Ebenezer sah nicht auf. „Aber ich streite mich nicht länger mit Zahlen um dein Herz. Ich gebe dich frei, Ebenezer Scrooge.“

Sie legte den Verlobungsring ab. Und ging.

„Geh nicht! Belle!“, rief der alte Scrooge. Aber sie hörte ihn nicht. Belle war fort. Und Scrooge allein.

„Ich hab dich gewarnt. Die Vergangenheit“, sagte der Geist, „lässt sich nicht verändern.“

IM WEICHEN BETT wachte Scrooge auf. War es vorbei? Ha! Er war sicher! Recht hatte der Geist. Pah, Humbug! Niemand hatte Recht und Geister gab es nicht. Zeit, weiter zu schlafen.

Die Turmuhr schlug zwei. Und *Puff*! Wie aus dem Boden geschossen, stand, in einer weißen Wolke, ein großer Mann mit weißen Haaren und Weihnachtsmantel vor ihm.

„Na? Kannst du dir denken, wer ich bin?“, scherzte der Geist und setzte sich mit auf die Bettkante. „Was kommt nach Vergangenheit? Die Gegenwart! Haha!“

Scrooge drückte sich das Kissen auf die Augen. „Weg! Ich bin versorgt! Tschüß!“

„Versorgt? Wirklich? Wie wärs denn dann … mit einem Schinken?“ Schon zauberte der Geist ein kräftig duftendes Stück Fleisch herbei. Scrooge zog das Kissen noch tie-fer. „Du weißt ja nicht, was du verpasst“, sagte der Geist. „Aber das ändern wir jetzt.“

Er schnipste und mit einem *Puff!* – landeten Scrooge und der Geist im Wohnzimmer seines Neffen Fred. Die Weihnachtsparty tobte. Sie spielten Spiele, lachten.

„Also, ich bin schlimmer als ein Monster, die böse Hexe und sogar der Teufel?“, fragte Fred. „Hm, keine Ahnung. Wer kann das sein?“

Alle Gäste brüllten: ONKEL SCROOGE!

„Unverschämt“, rief Scrooge. „Ich stehe hier!“

„Sie sehen dich nicht“, neckte ihn der Geist. „Komm, weiter. Nicht überall wird gespielt.“

Er schnipste erneut, ein *Puff!* – und der Raum schrumpft. Die Polster verschwanden von den Stühlen, ein mageres Brathuhn lag auf dem Tisch. Auf Krücken humpelte ein Junge herein. Er hustete schwer. Sein Vater stützte ihn.

„Bob Cratchit“, sagte der Geist. „Und sein Sohn. Tiny Tim.“

„*Das* ist Tiny Tim?“, fragte Scrooge entsetzt. „Das ist … ich wusste nicht, dass …“

„Jetzt weißt du’s“, sagte der Geist.

„Sag mir, bitte, wird der Junge leben?“

Der Geist hob die Hand, schnipste. *Puff!*

NICHTS ALS LEERE fühlte Scrooge in seiner Brust, als er wieder in seinem Bett lag. Ihm blieb keine Zeit zum Denken. Eine Glocke schlug, schaurig und fern. Einmal. Zweimal.

„Halt!“, rief Scrooge. „Ich schlafe nicht mehr. Der letzte Geist braucht nicht zu kommen!“

Dreimal. Aus den Ecken des Raumes drangen schwarze Wolken. Sein Bett begann zu poltern, bewegte sich – und zwar direkt auf Scrooge zu! Er sprang zur Seite. Vor ihm baute sich ein turm-hoher Schatten auf, der seine Flügel spreizte, dunkel wie die Nacht.

„Du bist der Geist der zukünftigen Weihnacht?“, fragte Scrooge mit schwacher Stimme. „Du willst mir zeigen, was noch geschehen *könnte*, richtig? Nicht, was geschehen *wird*?“

Der Geist sprach nicht. Sein tiefer Atem rasselte. Scrooge bebte vor Angst.

Der schwarze Flügel wies voraus. Scrooge bebte vor Angst.

„Geh voran! Zeig mir, was ich sehen muss!“

Der Geist schwebte stumm vor Scrooge her. Scrooge folgte ihm ängstlich bis zu einem grauen Hügel. Krumme Bäume wuchsen darauf.

„Der Friedhof?“, fragte Scrooge. Der Geist zeigte auf einen winzigen Grabstein. Ein hagerer Mann kniete davor, ein Märchenbuch in der Hand. Es war Bob Cratchit. Eine kleine Krücke lag neben dem Grab.

„Mein lieber, tapferer Tiny Tim. Ich hoffe, du kannst mich hören. Ich wusste nicht, ob sie deine Lieblingsgeschichte kennen. Da, wo du jetzt bist. Darum lese ich sie dir vor. Sonst ist es doch kein Weihnachten.“

Scrooge standen Tränen in den Augen.

„Nein! Tiny Tim darf nicht sterben!“, rief er. „Ich will alles in meiner Macht tun, damit … Er soll die besten Ärzte haben, er soll … Das ist doch nicht festgeschrieben? Geist?“

Schweigen. Der Geist wies auf ein anderes, schäbiges Grab, das seinen Namen trug:

EBENEZER SCROOGE

Ein helles Licht kam auf ihn zu.

EBENEZER SCROOGE SASS kerzengerade im Bett, als hätte sein Kopf nie das Kissen berührt. Die Wintermorgensonne lugte durch die Vorhänge.

„Wartet“, sagte er, „Ist das noch der alte Traum? Nochmal fällt der alte Scrooge nicht auf euch Geister herein!“

Er hob schützend die Arme und sprang aus dem Bett – Aua! – und stieß sich böse den großen Zeh. Ausgerechnet am Bettpfosten! Moment.

Bettpfosten? Zeh? Schmerzen?

„Das ist kein Traum!“, rief Scrooge beglückt. „Ich bin am Leben! Danke, danke, danke!“

Wie konnte man sich nur so über einen pochenden Zeh freuen? Er umarmte seinen Bettpfosten und gab ihm einen dicken, dicken Kuss. Was hat er Scrooge nicht alles Gutes getan! Er riss die Fenster auf, rief allen auf der Straße so überschwänglich frohe Weihnachten zu, dass ihn nicht nur alle verwundert anstarrten, sondern ihm sogar die Schlafmütze vom Kopf rutschte Einem kleinen Jungen fiel sie direkt vor die Füße. Der erschrak, als er sah, wem sie gehörte.

Schon klopfte er an Scrooges Ladentür. „Sir, ihre Mütze“, sagte der Junge schüchtern.

„Ach, so ein guter Junge!“ Scrooge grinste über das ganze Gesicht. „Die Mütze schenke ich dir. Und du kriegst einen Penny gratis dazu. Für deine Ehrlichkeit.“

Der Junge konnte sein Glück kaum fassen.

„Einfach so, Sir?“

„Einfach so! Weil heute Weihnachten ist. Ich war lang genug ein Geizhals. Ich hätte mein Gold aus dem Fenster werfen sollen, nicht meine Mütze. Ach, mein Junge, weißt du was?“

Scrooge schüttete so viel Geld in die Mütze, dass der Junge sie kaum noch halten konnte. Er sollte allen Bescheid sagen, dass Scrooge herzlich zu seinem Weihnachtsfest einlud. Mit Geschenken für die Gäste, Spenden für alle Bedürftigen und einem Riesentruthahn ganz allein für Tiny Tim! Nur den Spaß, Bob Cratchit persönlich seine Gehaltserhöhung mitzuteilen, den würde Scrooge sich nicht nehmen lassen …